

KARIN WAWRZYNEK

DIE WIRKUNG UND BEDEUTUNG DES SCHATTENLOSEN LICHTS IN DEN THEOPHANISCHEN ERFAHRUNGEN DER DEUTSCHEN FRAUENMYSTIK DES MITTELALTERS AM BEISPIEL HILDEGARDS VON BINGEN UND MECHTHILDS VON MAGDEBURG

Das Wort „Mystik“¹ spiegelt gemäß dem lateinischen „mysticos“ das Unbeschreibliche, Unaussprechliche, Geheimnisvolle wider. Im Weiteren dem griechischen „mystikos“ oder „myein“ wörtlich folgend die Augen und Lippen schließen, denn das was den meisten Sterblichen versagt und verborgen bleibt, wird nur wenigen, den Gesandten Gottes, von Gott begnadeten und von Gott geleiteten, offenbart. So wurden charismatische Personen wie die Vitenmystikerin² Hildegard von Bingen und die Beginenmystikerin Mechthild von Magdeburg in besonderer Weise als Frauen durch ihr asketisches, frommes Klosterleben sowie aufgrund ihrer tiefen emotional geprägten Sehnsucht nach der spürbaren Nähe Gottes, im

¹ Im späten Mittelalter formulierte der französische Theologe Jean Gerson eine Gelehrte des Wesens mystischer Theologie, die „Theologia mystica“. Sie ist dementsprechend eine „cognitio die experimentalis“, die experimentelle Erkenntnis Gottes, das Erfahrungswissen von Gott, die jedoch von der „cognitio dei doctrinalis“ des durch die Lehren der Kirche theoretischem vermittelten Wissen von Gott abzugrenzen ist.

² Vitenmystiker wie Hildegard von Bingen sowie später auch die Mystikerinnen des 13. Jahrhunderts, die bereits in jungen Jahren Gotteserfahrungen hatten, ändern ihr Leben radikal und wenden sich bedingungslos Gott zu und geben ihm ihre Seele als Spiegel seiner Liebe und Allmacht.

theozentrischen Mittelalter des deutschsprachigen Raumes zu auserwählten Zeuginnen der Theophanie und somit seiner Manifestierung in der Menschenwelt. Es ist der Augenblick tiefster Verinnerlichung, insofern der höchsten Stufe des religiösen Erlebnisses. Es ist ferner ein Licht der Ekstase, in der die Wahrheit Gottes enthüllt wird. Demnach vollzieht sich in den Visionen und Offenbarungen die „Unio mystica“, die sehr oft, um andere Menschen über den Inhalt der Gotteserfahrung in Kenntnis zu setzen, in Berichten, Traktaten und Predigten niedergeschrieben wurde. Der Mystiker versucht folglich das Unbeschreibliche zu beschreiben. Obwohl dies fast an das Unmögliche grenzt, da die Theophanie beruht auf der Transzendenz, dem Überschreiten von Grenzen des Bewusstseins sowie das Sich-befinden jenseits dieser Grenzen. Dementsprechend „entzieht sich die Sprache einer rein geistig- emotionalen Erfahrung, losgelöst von allem Körperlichen und rational Fassbaren“³.

Dies taten auch die Benediktinerin Hildegard von Bingen, in ihren Visionsbüchern: *Liber Scivias Domini* (Wisse die Wege Gottes), *Liber vitae meritum* (das Buch der Lebenserfahrung) und *Liber divinorum operum* (das Buch der Gotteswerke) und die Begine⁴ nach der Dominikusregel⁵ lebende, Mechthild von Magdeburg in ihrem Werk *Das fließende Licht der Gottheit*. Insofern gilt es nun zu erläutern in welcher Funktion und Bedeutung sich das göttliche Licht, das ein unverzichtbares, den mystischen Erfahrungen bezüglich der Theophanie und Christophanie angehörendes Element ist, sich in den schriftlich festgehaltenen Visionen und Offenbarungen der außergewöhnlichen Mystikerinnen äußert.

³ E. und E. VON BORRIES. *Deutsche Literaturgeschichte – Mittelalter – Humanismus – Reformationszeit – Barock*. Bd. 1. München 2000 S. 255.

⁴ Beginen und Begarden heißen in den Quellen des 12. bis 14. Jahrhunderts die Mitglieder der Collegia Beginorum, religiöser Gemeinschaften niederländischen Ursprungs, die zwischen Ordensgemeinschaften und Laien angesiedelt waren. Der Name geht dabei wahrscheinlich auf die Hl. Begga zurück, die später zur Patronin der Beginenhäuser erkoren wurde. Die Beginen waren religiöse Gemeinschaften, ohne einer Ordensgemeinschaft wirklich anzugehören. Es war vor allem eine Gemeinschaft aus alleinstehenden Frauen und Witwen, die keusch, züchtig, arbeitsam und verträglich miteinander lebten. Somit legten die Beginen nur ein Gelübde auf Zeit ab, das jährlich erneuert, werden musste. Insofern durfte eine unverheiratete Frau, gemäß durch päpstliche Bullen sanktionierte Regel, nicht vor ihrem vierzigsten Lebensjahr eine Begine werden. Vgl. R. BEYER. *Die andere Offenbarung – Mystikerinnen des Mittelalters*. Wiesbaden 1996 S. 153–156.

⁵ Die Dominikusregel nach dem Hl. Dominikus ist eine Armutsregel, die sogar den Besitz eines Psalters verbietet. Diese geht ursprünglich auf den Begründer der „Ordo Monasterii“ und Kirchenvater den Hl. Augustinus von Hippo (354–430) zurück.

1. DAS „LEBENDIGE LICHT“ BEI HILDEGARD VON BINGEN

Hildegard von Bingen (1098–1179)⁶ hatte von Kindheit an eine visionäre Begabung, insofern hat sie Gott mit dem besonderen Charisma des Sehens bedacht, denn

[...] ihre Welt ist nicht nur die Welt, in der sie lebt, sondern vielmehr jene Welt, die sie so lebendig erlebt und so erstaunlich zu gestalten vermag, eine Welt voller Leben und Freude⁷.

So gehört auch in die Schau des Kosmos, ferner allen Seins, die Welt der Symbole. Diese gestattet nämlich mittels ihrer brückenbauenden Fähigkeit zwischen dem Abstrakten und Konkreten, zwischen Schein und Sein, das Unfassbare fassbar zu machen. Folglich spielt auch wie bei allen Mystikern, um ihre verinnerlichte Hinwendung zu Gott, Ausdruck zu verleihen, das Licht als Bedeutungsträger eine äußerst relevante Rolle⁸. Da aus der Heiligen Schrift selbst resultiert, dass der allmächtige Vater und sein Sohn selbst überirdisches, insofern schattenloses Licht sind. Dieses gilt es nun anhand der es widerspiegelnden Sinnbilder bildhaft sichtbar zu machen. Deshalb beherrscht der Symbolismus nicht nur das mittelalterliche Denken im Bereich der Theologie sondern auch in der Philosophie, um dieses auf immanente Art und Weise zu verstehen und weitergeben zu können. Dieses tätigt auch Hildegard gegen den in der katholischen Kirche geltenden Grundsatz: „Mulier taceat in ecclesia“⁹, mit Hilfe ihres Sekretärs Wibert von Gembloux¹⁰, da sie der lateinischen Sprache nicht besonders mächtig

⁶ Hildegard wurde als das zehnte Kind höchstwahrscheinlich 1098 in Bernersheim bei Alezy als adelige Tochter von Hildebert von Bernersheim und seiner Frau Mechthild geboren. So beugten sich die Eltern gemäß den damaligen herrschenden Gepflogenheiten „ein Zehnter für Gott“ und gaben Hildegard im Alter von acht Jahren in das Benediktinerkloster auf den Disibodenberg und somit in die erzieherischen Hände der selbst noch jungen Adelige Jutta von Sponheim (1090–1136). Siehe: *Das Leben der Heiligen Hildegard von Bingen*. In: *Hildegard von Bingen und ihre Schwestern*. Hrsg. K. Koch MCMXXXV bei J. Hegner. Leipzig 1935 S. 115–135.

⁷ Vgl. H. SCHIPPERGES. *Die Welt der Hildegard von Bingen – Leben, Wirken, Botschaft*. Erftstadt 2007 S. 9.

⁸ Dies wird bereits im, seit dem Nicaeanum von 325 und auf dem Konzil von Konstantinopel 381 überarbeiteten Glaubensbekenntnis nach dem Artikel „lumen ex lumine“ obligatorisch veranschaulicht.

⁹ In der Kirche hat die Frau zu schweigen. Dennoch erzwang sich Hildegard das Recht zu reden, weil ihr durch das göttliche Licht die *mysteria divina* in *mystica visione* – die göttlichen Geheimnisse in einer mystischen Vision offenbart worden waren. Deren Gegenteil die männlichen Kleriker nicht zu beweisen vermochten. Siehe: *Mystik. Hildegard von Bingen*. In: M. JEHLE. *Mythen und Mysterien. Legenden, Weissagungen, Visionen*. Köln 2010 S. 372–385, 375.

¹⁰ Mit ihrem Sekretär und Beichtvater Wibert von Grmbloix, der ihre, ihm diktierte Visionen in lateinischer aber manchmal auch in deutscher Sprache niederschreibt, teilt auch ihre eigens für sich geschaffene „Lingua ignota“, eine Geheimsprache, deren Kenntnis nur für wenige und meist im Briefwechsel zugänglich war. Die erste älteste Handschrift in dieser „Geheimsprache“ enthält 133

war, in ihren visionären Werken. Zumal sie die Gabe besitzt in ihrer Seele, Bilder zu sehen. Für sie ist Gott in seiner wirksamen Kraft (*virtus fortitudinis*) der „Höchste aller Künstler“ (*summus artifex*), insofern betrachtet sie ihre Seele als die Werkstatt des Schöpfers (*fabrica summi fabricatoris*), ferner erscheint jede ihrer Visionen wie eine gute Tat, die dem schönsten Bauwerk gleicht¹¹.

Allerdings empfängt sie erst im Alter von dreiundvierzig Jahren ihre großen Visionen und den Befehl des „lebendigen Lichtes“, wie sie Gott bezeichnet, diese schriftlich zu verewigen. So entstehen die drei Hauptwerke: *Scivias Domini* (1141–1151)¹², *Liber vitae meritum* (1158–1161) und schließlich das tief sinnige Werk

Briefe. Anhand des Schriftbildes lassen sich heute 24 unterschiedliche Schrifttypen feststellen. Die ersten entstanden noch im Scriptorium des Rupertsbergs. Siehe: H. KOSCHYK. *Hildegard von Bingen. Ein Leben im Licht. Biographie*. 3. Auflage. Berlin 2010 S. 156.

¹¹ Vgl. SCHIPPERGES. *Die Welt der Hildegard von Bingen*. S. 41.

¹² Im *Liber scivias domini*, das heißt viel mehr in Essen Wiesbadener Codex wurde die folgende Vision Hildegards: „Deinde vidi splendissimam lucem et ispa sapphirini coloris speciem hominis quae tota suavissimo rutilante igne flagrabat, et illa splendida lux perfudit uniuersum illum rutilantem ignem, et ille rutilans ignis totam illam splendentem lucem, et illa splendissima lux et rutilans ignis totam hominis speciem, unum lumen una virtute et potentia existentis“. *Scivias*, lib. II, Migne PL 197, 449 A. Übersetzung aus dem Lateinischen (2. Von den drei Personen): Deshalb siehst du ein überhelles Licht, das ohne den Makel der Täuschung, des Abnehmens und Betrugs den Vater bezeichnet, und darin eine saphirblaue Menschengestalt, die ohne den Makel der Verhärtung, des Neids und der Bosheit den Sohn dargestellt, der vor aller Zeit – seiner Gottheit nach – vom Vater gezeugt, doch dann in der Zeit – gemäß der Menschheit – auf Erden Fleisch wurde. Sie wird völlig von einem sanften rötlichen Feuer durchglüht; dieses Feuer, ohne den Makel der Dürre, Sterblichkeit und Finsternis, weist auf den Heiligen Geist, von dem der Eingeborene Gottes dem Fleische nach empfangen und von der Jungfrau in der Zeit geboren wurde und das Licht der wahren Herrlichkeit über die Welt ausgoß. Doch dass dieses helle Licht das ganze rötliche Feuer überstrahlt und das rötliche Feuer das ganze helle Licht und das helle Licht und das rötliche Feuer die ganze Menschengestalt, so dass sie ein einziges Licht in derselben Stärke und Leuchtkraft bilden. Siehe: H. VON BINGEN. *Scivias – Wissen die Wege. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit*. Übersetzt u. hrsg. von W. Storch OSB. Augsburg 1990 S. 118–119. Für sie ist Gott das eine Licht, dessen rötliches Feuer den Menschen durchdringt und wandelt. Er ist das einzige Leben, die einzige Lebenskraft. Wobei sie besonders die Blaukraft (*sapphirini*), das Wirken Gottes. Denn durch dieses wird ihre Glaubensbereitschaft mittels der Dreifaltigkeit begnadet. Aber das Grün spielt bei ihr eine besondere Rolle, denn es weist auf die verklärte Seele hin. Siehe mehr zur Grünkraft in: E. JAECKLE. *Die Osterkirche*. Stuttgart 1970 S. 272–279. Grün steht in Verbindung mit dem Glauben in seiner unverwelklichen Kraft und Unerschütterlichkeit. Siehe: G. HAUPT. *Die Farbensymbolik in der sakralen Kunst des abendländischen Mittelalters. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Form – und Geistesgeschichte*. Dresden 1941 S. 99–112. Hildegard selbst hat das Licht in dieser Vision dem Gottvater, das Feuer dem Heiligen Geist und die Mannesgestalt dem menschengewordenen Christus zugeordnet. Wobei Christus in der Mitte zweier Kreisfelder dargestellt ist. Das innere Kreisfeld ist aus reinem Gold und verkörpert den Heiligen Geist, das äußere, silberne den Gottvater. Wobei das Silber wiederum in das Gold über dem Haupt der Logosgestalt eindringt. Beides umschlingt die Mannesgestalt. Da beide Edelmetalle dem Licht aufgrund ihrer ästhetischen Beschaffenheit verwandt sind, sind sie würdig das „vera lux“ bildlich zu verkörpern. So ist das Gold die Glut, die den Menschen verklärt und das Silber der Glanz, der ihn zum würdigen Abbild beruft. Aber der kreisförmige Goldgrund weist auch auf den Kosmos und den „Kreator mundi“ hin. So weist das Gold auf den Ort des wahren göttlichen

De operatione Dei oder auch bekannt als *Liber divinorum operum* (1163–1174). Das was sie sieht ist eine symbolische Welt¹³. Es kann jedoch nicht gesagt werden, dass sie sich in diese Welt flüchtet, zumal sie keinerlei Interesse an der Welt der Dinge findet. Vielmehr ist es ihre eigene Gabe, in die Tiefe der Dinge zu schauen. Sie ordnet die Natur in die Geschichte ein, und die Geschichte ist immer für sie Heilsgeschichte, deren Ursprung, Mitte und Ende das fleischgewordene Wort Gottes:

Im lebendigen Licht erblickt die Seherin eine saphierblaue Menschengestalt. Sie erglühte im sanften Rot einer funkelnden Lohe. Beide aber, das helle Licht und die funkelnde Lohe, durchflutete ganz und gar die Gestalt, und alle drein erschienen in einer einzigen, einer einzigartigen Lichtfülle.

Diese drei Personen sind ein Gott in der einen ungeteilten Gottheit. In der Gestalt des Sohnes hat sich die Liebe Gottes an uns erwiesen. „Denn durch das Wort, das der Lebensquell selber ist, kam die umarmende Mutterliebe Gottes zu uns hernieder“ (Sc. II, 2).

Durch das Wort seinen Sohn, hat der Vater alles erschaffen im Heiligen Geist. Und der Geist, durch den alles in Lebenskraft (*viriditas*) grünt¹⁴, west im Vater und im Sohne. Insgesamt aber sind sie „die Eine, unversehrte und unveränderliche Wesenheit der unausdenkbaren Schönheit, die ungeteilt in Eintracht verharret“ (Sc. III, 7)¹⁵.

Lichts, dem Empireum, wo auch die Engel wohnen, hin. Durch das Gold möchte Hildegard zudem auf die bildliche Fassbarkeit Gottes verweisen. So hat das Gold für Hildegard nicht nur einen Kostbarkeits- und Farbwert in Bezug auf die göttliche Machtfülle, sondern fungiert nach ihrer visionellen Auffassung auch als Lichtwert. Es ist der bildliche Widerschein des Lichtes Gottes. (Die Trinität. Cod. 1 fol. 47r.) Vgl. W. SCHÖNE. *Über das Licht in der Malerei*. Berlin 1997 S. 72–73.

¹³ Vgl. A. EINARSSON. *The symbolic imagery of Hildegard of Bingen as a key to the allegorical „Raudulfs thattr“ in Iceland*. In: *Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst. Hildegard von Bingen (1098–1179)*. Hrsg. v. R. Berndt. Berlin 2001 S. 377–399. Zum Beispiel setzt sie den menschlichen Körper mit der Erde und die Seele mit dem Himmel gleich. Zu erkennen ist hierbei auch ihr heilkundiges Talent, denn sie versucht mittels der Natur Gott dem Menschen näher zu bringen, da die Natur die reinste Form seiner Schöpfung verkörpert. Somit ist auch, indem man sich an der freien, schönen Natur, intensiv erfreut, eine Gotteserfahrung möglich, siehe zum Beispiel im 12./13. Jahrhundert Franz von Assisi.

¹⁴ In den Visionen des letzten Werkes überragt die Farbe Grün: „Das Leben bekennt seine Farbe: Grün! »viriditas«, das Herzwort des Hildegardischen Weltbildes, dieses Grün beginnt zu dominieren, auf der Erde, beim Menschen in der Seele [...]. Die Blätter mit ihrer grünenden Lebensfrische nehmen Kontakt mit dem Sonnenlicht auf. Der Kosmos tritt mit seinen lichten Kräften in den naturhaften Organismus ein. Es zeigt eine tiefe Einsicht in die Verwandtschaft von Blattgrün und Bluts substanz, wenn Hildegard von der grünen Farbe des Blutes spricht“. Vgl. H. SCHIPPERGES. *Hildegard von Bingen – Geheimnis der Liebe*. Freiburg 1957 S. 32; DERS. *Hildegard von Bingen – Gott ist am Werk*. Freiburg 1958 S. 56. Vgl. auch J. KOCH. *Über die Lichtsymbolik im Bereich der Philosophie und der Mystik des Mittelalters*. „Studium Generale“ 13:1960 Nr. 11 S. 653–669.

¹⁵ SCHIPPERGES. S. 65. Siehe auch A. FÜHRKÖTER, J. SUDBRACK. *Hildegard von Bingen (1098–1179)*. In: *Große Mystiker. Leben und Wirken*. Hrsg. v. G. Ruhbach u. J. Sudbrack. München 1984 S. 136–137.

Folglich erblickt Hildegard in ihrer Offenbarung „der Schau von der Welt“, gemäß des *Liber divinorum operum*, das Bild der Liebe. Es hat die Gestalt eines Menschen, der in überaus lichter Schönheit nun in Erscheinung tritt und spricht:

Ich das feurige Leben göttlicher Wesenheit, ich zünde hin über die Schönheit der Felder, ich leuchte auf in den Gewässern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit jedem Lufthauch erwecke ich alles zum Leben. Und so lebt die Luft gleichsam im Grünen und Blühen. Die Wasser fließen, wie wenn sie lebten. Die Sonne lodert lebendig im Licht, und der Mond wird vom Feuer der Sonne entzündet und immer wieder von neuem belebt¹⁶.

Denn die Liebe ist Leben, die Liebe ist das heile Leben (*integra vita*),

[...] nicht aus Steinen geschlagen, nicht aus den Zweigen erblüht, nicht wurzelnd in eines Mannes Zeugungskraft. Hat alles Leben doch seine Wurzel in ihr, der Liebe. Die Vernunft ist gleichsam ihre Wurzel, und das tönende Wort erblühet aus ihr (*Liber divinorum operum* 1, 2)¹⁷.

Das Feuer der Sonne ist Christus als „Sonne der höchsten Güte der Gerechtigkeit in brennender Liebe“¹⁸.

Folglich ist die Wirklichkeit des Hildegardischen Weltbildes immer trinitarisch bestimmt, so dass die dreifaltige Gottheit sich in den drei Vermögen der Vernunft äußert: dem Hauch, dem Klang und dem Wort. So ist im Vater der Sohn wie im Wort der Klang. Der Geist hingegen ist in beiden wie Anhauch und Wort, der die Welt erfüllt. Denn Gott ist das „lebendige Licht“, vom dem alle Lichter ihren Glanz haben, so sind alle seine Geschöpfe auch Spiegel, die Gottes Herrlichkeit widerstrahlen. Dabei ist der Mensch die Krönung seiner Schöpfung, denn Hildegard hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach:

Ich, das lebendige und alles Dunkel erleuchtende Licht, habe dem Menschen, der mir beliebte und den ich, da es mir so gefiel, wunderbar auserwählte, in große Wunderwerke gestellt, über die früheren Menschen hinaus, die mir bereits viele Geheimnisse erschaut hatten¹⁹.

Die Hauptaussage lautet wie folgt: „Ich, das lebendige Licht und finstere Licht, habe den Menschen erleuchtet, der mir liebte“²⁰. Nach Hildegards neuplatonisch gefärbter Kosmologie²¹ ergießt sich das göttliche Licht in die Schöpfung und

¹⁶ *Ebenda*. S. 64.

¹⁷ *Ebenda*. S. 64.

¹⁸ KOCH. *Über die Lichtsymbolik*. S. 663.

¹⁹ L. GNÄDINGER. *Deutsche Mystik*. München 1996 S. 20.

²⁰ Siehe dazu: H. GRAEF. *Die Welt der Engel bei Hildegard von Bingen*. „Heythrop journal“ 5:1964 Nr. 2 S. 223.

²¹ Vgl. B. MAURMANN. *Der sakrale Raum*. In: *Die Himmelsrichtungen im Weltbild des Mittelalters – Hildegard von Bingen, Honorius Augustodunensis und andere Autoren*. München 1976 S. 130–187.

offenbart dabei auch das Unsichtbare und Ewige. Dieses sich mit zunehmender Materialität jedoch verdunkelt. Aufgrund dessen dass, der Mensch im weitesten Sinne am Irdischen festhält, würde der paradoxe Ausdruck „finsteres Licht“ in einem gewissen Zusammenhang hier durchaus plausibel erscheinen. Deshalb fügt er sich auch gut in Hildegards Bestreben ein, den Schöpfer und seine Schöpfung nicht dualistisch, sondern als Einheit zu sehen. Das göttliche Licht verfinstert sich zwar in der Materie, dementsprechend auch im Menschen und schwächt sich somit ab, aber es durchströmt nach Hildegards Ansicht die gesamte Welt und lässt sich auf bestimmten Wegen auch wiederum in Gott, den lebendigen Lichtquell zurückführen.

Daraus folgt, dass Licht und Feuer, die höchste Form der Selbstoffenbarung Gottes, hier allerdings auf Christus bezogen, den eigentlichen Träger der symbolischen Weltvision Hildegards von Bingen, sind. Davon zeugt auch der Satz aus ihrem letzten Visionsbuch *Liber divinorum operum* I, 4:

Es gibt kein Geschöpf, das nicht einen Strahl vom göttlichen Licht aufwiese, sei es Grünkraft oder Samen oder Blüten oder einfachhin Schönheit! Andernfalls wäre es kein Geschöpf²².

Insofern sollte jeder Mensch nach dem Himmlischen und Göttlichen streben. Der Weg zur Vergeistigung führt mittels eines empfindenden Verstandes, die Vernunft und den Willen, die die geistigen Seelenkräfte ausmachen. Hildegard von Bingen nennt diese Voraussetzungen demnach im ersten Teil von *Scivias* „die Flügel der Seele“, mit denen alle Hindernisse überwunden werden können, um frei von allem Irdischen zu werden und zum Ursprung des Daseins, der in der Natur liegt, zurückkehren zu können²³.

2. „DAS FLIESENDE LICHT“ BEI MECHTHILD VON MAGDEBURG

Mechthild von Magdeburg (1208–1282) empfängt ihre erste Vision im Alter von zwölf Jahren und beschreibt sie mit folgendem Wortlaut:

[...] ich unwürdige Sünderin wurde in meinem zwölften Jahren, als ich allein war, in überaus seligem Fließen vom Heiligen Geiste begrüßt, dass ich es nie mehr über mich brächte, mich zu einer großen lässlichen Sünde hinreißen zu lassen (FL IV, 2)²⁴.

²² H. VON BINGEN. *Das Buch vom Wirken Gottes. Liber divinorum operum*. Erste vollständige Ausgabe übersetzt und herausgegeben von Mechthild Heieck. Augsburg 1998 S. 23.

²³ Vgl. M. ENDERS. *Das Naturverständnis Hildegards von Bingen*. In: *Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst*. Hrsg. v. R. Berndt. Berlin 2001 S. 465–501.

²⁴ U. STÖLTING. *Christliche Frauenmystik im Mittelalter – eine historisch-theologische Analyse*. Mainz 2005 S. 159–160.

Daraufhin verließ Mechthild wahrscheinlich um 1230 mit zwanzig Jahren gegen den Willen ihrer Eltern ihr Zuhause und zog nach Magdeburg, wo sie dreißig Jahre als Begine in einer Gemeinschaft arm und unerkannt lebte. Am Schreibstil, am Wortschatz und an der Kenntnis der höfisch-ritterlichen Welt, wovon ihr literarisches Werk *Das fließende Licht der Gottheit* (1250–1280)²⁵, das sie in sieben einzelnen Büchern, während ihres gesamten asketischen Lebens, verfasste, zeugt. Anhand dieser Tatsachen, lässt sich darauf schließen, dass sie aus einer „ritterlichen Burgmannenfamilie in der westlichen Mittelmark stammt“²⁶. Demnach war Mechthild adeliger Herkunft und mit dem höfischen Leben vertraut, das sie zutiefst verachtete²⁷.

Wahrscheinlich ist dies der Grund, dass die Mystik der Mechthild von Magdeburg in einem gewissen Kontext, eine Braut- und Liebesmystik ist²⁸, die übrigens auch ihren Mitschwestern in Helfta, da sie von Mechthild inspiriert waren, zu eigen

²⁵ Mechthild von Magdeburg begann 1250 ihre Visionen auf Anlass ihres Dominikaner-Beichtvaters Heinrich von Halle zu verschriften, die ersten sechs Bücher und das siebte, das sie in Helfta verfasste, sind die ersten in niederdeutscher Sprache abgefassten Zeugnisse deutscher Mystik. So gilt ihr Werk aufgrund des sprachlichen Niveaus bezüglich der Verspoetik und Bildlichkeit als wichtiges Dokument früher deutscher poetischer Literatur und als Zeugnis einer Frauenmystik, in dem sich erotische bezüglich des Einschmelzungsprozesses, vom Hohelied Salomons beeinflusste Bildsprache und energische Zeitkritik in einer starken, lauterer Weise vereinen, bezeugen die Ganzheitlichkeit ihrer Gotteserfahrung. Vgl. K. DIENST. *Mechthild von Magdeburg*. In: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*. Bd. V. Hrsg. Traugott-Bautz Verlag. Herzberg 1993 Sp. 1146–1147.

²⁶ Vgl. H. NEUMANN. *Mechthild von Magdeburg*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon Bd. 2. 1985 Sp. 260.

²⁷ Vgl. M. VON MAGDEBURG. *Das fließende Licht der Gottheit*. Hrsg. v. G. Vollmann-Profe. Frankfurt a. Main 2003 FL V, 34, S. 204. *Von manchen unfrohen Frauen, die in den Burgen saßen*.

²⁸ Das Bild einer Braut – Bräutigamrelation zeigt sich bereits in der Heiligen Schrift. Vgl. Ez. 16,8: „Da kam ich an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war gekommen, die Zeit der Liebe“. *Die Bibel-Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament*. Freiburg–Basel–Wien 2006 S. 955. Die Braut ist das Volk Israel, das sich mit Jesus als Bräutigam mit ihm und durch ihn mit Gott, seinem Vater vereinen soll. Dabei spielt der Tau eine besondere Rolle. So verheißt Gott „Ero quasi ros, Israel germinabit sicut lilium“ (Ich werde wie Tau sein und Israel wird sprießen wie eine Lilie (Hos. 14,16). Bei Mechthild wird der Brand der inneren Feuers mit dem Tau gemildert, denn sonst wäre die Mystikerin innerlich verbrannt. Ihre körperliche Unversehrtheit drückt sie im Bild des Taus aus. Deshalb verbindet sie den Tau auch mit der Verkündigung Marias und die Immaculata beschreibt sie folgendermaßen: „Jesus ging durch deinen Leib wie der Tau durch die Blume, so dass deine Keuschheit nie verletzt wurde“. Vgl. VON MAGDEBURG. FL. III, 4–13ff S. 82. Von der Zartheit, des sich mit ihr vereinigenden Herrn, spricht sie vom Tau der Blume. Von daher wird auch der Aussageinhalt an einer anderen Stelle deutlich, in der es von Maria heißt: „Der süße Tau der anfangslosen Dreifaltigkeit fiel aus dem Brunnen der ewigen Gottheit in die Blume der auserwählten Jungfrau“. Siehe: FL. 1,22–4ff S. 16. Der Tau ist dann das Ziel, wohin die Sonne scheint. Mit dem Tau ist hier die Gotteskraft auf Maria gemeint, danach in der Geburt trat Gottes Sohn wie der Sonnenstrahl aus Maria hervor. Ferner weist der Tau auf die „Conceptio per aurem“ hin. Mehr dazu in: B. WEISS. *Ekstase und Liebe. Die „Unio mystica“ bei den deutschen Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts*. Paderborn 2000 S. 468–472.

war. Die Liebesmystik ist durch das intensive Verliebt-Sein in Gott. Vielmehr ist es die liebende Begegnung und Einigung mit dem ebenso liebenden Gott, der sich wie sie selbst in Sehnsucht nach Nähe zur ihr verzehrt. Dieses liebende Verhältnis zwischen Mechthild und dem Allmächtigen wird auf die gesamte Trinität übertragen, da sowohl Christus als auch der Heilige Geist eins mit Gott und von Gott sind. Ferner ist ihre Art der Mystik, ein Ausdruck der minnenden Seele, wobei der Adressat ihrer Minne wie auch bei den anderen der fleischgewordene Jesus Christus ist: „O herzlich, geliebter Bräutigam, mein süßer Jesu Christus, ich bekreuzige mich ohne Unterlass in meinem Herzen zum Schutz vor allem Irdischen“²⁹. Insofern bezeichnet sie ihre Seele als „Braut der Heiligen Dreifaltigkeit“³⁰. Dies äußert sich bereits im ersten Buch II *Des fließenden Lichtes der Gottheit*:

Von drei Personen und von drei Gaben

Der wahre Gruß Gottes, der da in der himmlischen Flut aus dem Brunnen der sich verströmenden Dreifaltigkeit kommt, hat so große Kraft, dass er dem Leib all seine Macht raubt und die Seele sich selber erkennen lässt, so dass sie sich selbst gleichsam als Heilige sieht, und ihr dann göttlicher Glanz zuteil wird. So scheidet die Seele mit all ihrer Kraft, Weisheit, Liebe und Sehnsucht vom Leib; nur ein sehr geringer Teil ihrer Lebenskraft verbleibt im Körper wie bei einem erquickenden Schlaf. So sieht sie einen einzigen Gott in drei Personen ungeschieden in dem einen Gott³¹.

Ferner spiegelt sich der dreifaltige Gott in ihrer Seele. Dieses Bild zeugt von der Sehnsucht der Seele nach der mystischen Erfüllung, um „Teil des göttlichen Glanzes“ zu werden. Die entscheidende Voraussetzung hierfür ist die *Ferne aller Körperlichkeit*³², somit das Gelübde der Keuschheit, um sich mit Gott zu vereinen, denn „in der größten Stärke fällt sie in Ohnmacht und in der größten Blindheit sieht sie am allerklarsten“³³. In diesem Augenblick vermählt sich die Seele als Braut mit dem himmlischen Bräutigam, somit ist dies paradoxerweise zugleich der Moment der stärksten Verbindung mit Gott, in dem die Seele auch die letzte irdische Fessel und so vollkommen unfähig ist, Irdisches noch wahrnehmen zu können. Folglich vollzieht sich der Prozess der „Unio mystica“, zwar erlischt hier das Licht

²⁹ Vgl. FL. V, 21 S. 359.

³⁰ Vgl. FL. II, 9 S. 99; II, 22 S. 113. Nach K. RUH. *Geschichte der abendländischen Mystik*. Bd. 2: *Frauenmystik und Franziskanische Mystik*. München 1993 S. 262. Lehnt sich Mechthild damit an die dogmatische „Imagio-similitudo-Lehre an: „Das Gottesbild im Menschen spiegelt den trinitarischen Gott. In diesem Sinne ist ihre Seele wie bei Hildegard von Bingen ein »Spiegel Gottes«“ (FL. I 20,2). Im liebenden Umgang ist dann Christus der Partner und Bräutigam: die „Narratio“ erfordert die Gestaltwerdung, somit die Personalisierung des Göttlichen. Deshalb ist dies auch theologisch tragbar, denn Christus als Mensch trägt wie dieser die „Imago trinitatis“.

³¹ Vgl. FL. I, 2 S. 22–23.

³² VON BORRIES. *Deutsche Literaturgeschichte*. S. 256.

³³ *Ebenda*. S. 256.

des Verstandes, aber sie sieht durch ihre innerliche, emotionsgeladene, willensstarke Hingabe, das klarste Licht der Gottheit.

Zunächst allerdings, um die Liebe der Seele auszudrücken, verleiht sie Gott in ihren Lobpreisungen menschliche Züge, so dass dies einem Phänomen einer besonders expressiven Minne zwischen zwei Liebenden ähnelt:

Die Seele kam zu der Liebe und grüßte sie in tiefer Demut und sagte:
[...] Edle Liebe, Ihr habt mich so sehr bedrängt, dass meinen Leib eine unerklärliche Krankheit befallen hat³⁴.

Infolge dessen vergeht die Seele vor Sehnsucht und erleidet alle Schmerzen, die mit der bedingungslosen Liebe verbunden sind, aber auch der Geliebte wird von der Sehnsucht nach Erfüllung und dem Begehren gequält:

Herr, du bist zu allen Zeiten liebeskrank nach mir;
das hast du klar bewiesen an dir selbst:
Du hast mich in das Buch deiner Gottheit eingeschrieben,
du hast mich abgebildet in deiner Menschwerdung.
Du hast mich eingegraben in deine Seite, in Hände und Füße³⁵.

Mechthilds Liebes- und Brautmystik in Form des gegenseitigen Umwerbens in der Manier der höfischen Minne äußert sich besonders in der Rezeption des platonischen und neuplatonischen Gedankengutes bezüglich der Lichtmetaphorik, die eine Sonderstellung der menschlichen Geistseele inne hat und die „Urbildlichkeit“ mit der modifizierten Wirklichkeit verbindet, denn Gott ist für sie keine statische Größe, sondern vielmehr der „Strom des Lebens“, ein innertrinitarisches „Fließen“ und zugleich ein trinitarisches „Ausfließen“, das den Menschen als ganzen mit Leib und Seele erreicht³⁶:

Gott preist seine Braut fünffach
Du bist ein Licht der Welt,
du bist eine Krone der Jungfrauen,
du bist eine Salbe für die Verwundeten,
du bist die Aufrichtigkeit gegenüber den Falschen,
du bist eine Braut der Heiligen Dreifaltigkeit.
Die Braut antwortet mit einem fünffachen Lob Gottes
Du bist das Licht in allen Lichtern,
du bist die Blumenzier auf allen Kronen
du bist die Salbe, stärker als alle Wunden,
du bist die unwandelbare Treue ohne Falsch,
du bist der Wirt in allen Herbergen³⁷.

³⁴ FL. I, 1 S. 19.

³⁵ FL. III, 2 S. 161.

³⁶ Vgl. STÖLTING. *Christliche Frauenmystik*. S. 174.

³⁷ Vgl. FL. II, 9; 10 S. 99.

So weist das religiöse Flair der Mystik der Mechthild von Magdeburg eine unverkennbar dialektische Spannung zwischen dem Typischen und Atypischen auf. Das Typische hier ist das Fließende, denn

[...] ich bin ein ausfließender Brunnen, den niemand verstopfen kann. Aber der Mensch kann sehr leicht sein Herz durch einen unnützen Gedanken verstopfen, so dass sich die immer und ewig bewegende Gottheit, die stets ohne Anstrengung wirkt, nicht in seine Seele fließen kann³⁸.

Deshalb ist auch Gott das „Licht in allen Lichtern“, dessen Geist, insofern der Heilige Geist, einer der drei Hypostasen, der dem Menschen das Pneuma, aus als göttlichen Funken, einhaucht. Dementsprechend ist die Braut „ein Licht der Welt.“ Insofern erscheint es plausibel, dass das Licht und dessen Entsprechungen wie Feuer – („Feuer der erhabenen Majestät“ FL I, 28) Mechthilds eher allegorischen anstatt wie bei Hildegard von Bingen symbolischen Charakters sind, zumal sie in einem Fließkontext das Bewegliche- Dynamische auf plausible, transparente Art und Weise widerspiegeln. Ferner offenbart sich ein äußerst von starken Emotionen getragener, passionsgeladener Prozess der Begegnung und Einswerdung mit Gott. Zumal die Seele „als Gold im Feuer nie vergehen wird, denn sie wird dort Klarheit und leuchtenden Glanz empfangen“ (FL I, 3)³⁹.

Unter dem Atypischen wiederum ist die Dreifaltigkeitsmystik Mechthilds zu verstehen, zumal im 13. Jahrhundert in der gotischen Kunst und Gebetsliteratur eine ausgeprägte Christozentrik vorherrschte. Dennoch gibt es auch in ihrem siebenbändigen Werk ein Kapitel, das durchaus den Symbolwert des Lichts in seiner höchsten irdischen Form dem Feuer widerspiegelt:

Von zehn Erscheinungsformen des göttlichen Feuers, (hervorgegangen) aus der Vollkommenheit Gottes

Ein unwürdiger Mensch machte sich voller Einfalt Gedanken über die Vollkommenheit Gottes. Da ließ ihn Gott ein Feuer mit dem Verstand erkennen und mit den Augen seiner Seele schauen; das brannte ohne Unterlass in der Höhe über allen Dingen. Das Feuer hatte ohne Anfang gebrannt und wird auch immer ohne Ende brennen. Dieses Feuer ist der ewige Gott, in dem alles Leben enthalten ist und der alle Dinge aus sich hervorgehen lassen [...] ⁴⁰.

Wie folgt beschreibt Mechthild nun die Funktion und Bedeutung des göttlichen Feuers:

³⁸ FL. V, 26 S. 386.

³⁹ Vgl. *Mechthild von Magdeburg (1208–1282)*. In: A. LÄPPLE. *Ketzer und Mystiker – Extremisten des Glaubens – Versuch einer Deutung*. München 1988 S. 124–130. Vgl. auch *Mechtylda z Madgeburgu*. In: F. BEER. *Kobiety i doświadczenie mistyczne w Średniowieczu*. Kraków 1996 S. 105–152.

⁴⁰ Vgl. FL. VI, 29 S. 489–490.

Seine Funken sind die heiligen Engel, der Schein des Feuers sind alle Heiligen Gottes, denn ihr Leben hat der Christenheit viel schöne Erleuchtung gebracht. Dieses Feuers Kohlen glühen noch; das all die Seligen, die hier in der himmlischen Liebe brennen und mit gutem Vorbild leuchten. Alle, die erkaltet sind in den Sünden, können sich an diesen Kohlen wärmen.

Des Feuers Fünkchen sind zerstoßen und sind zunichte geworden; das sind all die Körper der Seligen, die in der Erde noch auf den himmlischen Lohn warten.

Der Meister dieses Feuers wird noch kommen; das ist Jesus Christus, dem sein himmlischer Vater die anfängliche Erlösungstat und das Jüngste Gericht anvertraut hat.

[...]

Dieses Feuers Rauch sind alle irdischen Dinge, von denen man oft mit unerlaubter Lust Gebrauch macht.

[...]

Die Annehmlichkeit dieses Feuers ist die freudige Lust, die unserer Seele im Innersten zuteil wird von Gott mit so heiliger Wärme des göttlichen Feuers, dass wir vom Brand des göttlichen Feuers ergriffen werden und es mit den Tugenden unterhalten, damit wir nicht erlöschen.

Die Schrecklichkeit des Feuers ist das Wort, das Gott am Jüngsten Tag sprechen wird: „Geht von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer!“

Der Schein dieses Feuers ist die leuchtende Schau des göttlichen Antlitzes der Heiligen Dreifaltigkeit, die unseren Leib und unsere Seele durchstrahlen wird, so dass wir dort die wunderbare Seligkeit sehen und Erkennen, die wir hier und jetzt nicht in Worte fassen können.

Diese Dinge sind aus diesem Feuer hervorgegangen und strömen auch wieder zurück, jedes wie Gott es ihm bestimmt, in ewiger Verherrlichung. Wer darüber mehr sagen will, der lege sich in das Feuer und sehe und nehme wahr, wie die Gottheit strömt,

wie der Mensch gewordene Gott fließt,

wie der Heilige Geist sich müht

und manches Herz überwindet,

damit es Gott auf jede Weise liebt⁴¹.

Das Licht als Feuer im Sinne des irdischen Lichts ist zugleich in seinem eigentlichen Wesen das Immateriellste, da es nicht fassbar ist. So ist das Feuer in seiner reinsten Form ein vorzügliches Sinnbild *der* „überwesentlichen und gestaltlosen Wesenheit Gottes“⁴². Somit ist es sowohl die Verkörperung der Immanenz als auch der Transzendenz Gottes.

Das Feuer als höchste Form der Selbstoffenbarung Gottes deutet Mechthild hier in all seinen Funktionen und Bedeutungen aus, denn als erstes weist sie darauf hin, dass die Engel, die in der Hierarchie am Nächsten Gott zur Seite stehen,

⁴¹ Vgl. FL. VI, 29 S. 489–491.

⁴² Vgl. KOCH. *Über die Lichtsymbolik*. S. 657.

Seraphen sind, ausgestattet mit einem leuchtenden Antlitz, dass sie unmöglich anzuschauen sind. Sie sind somit Gestalten reinen Lichtes. Das Feuer als Sinnbild des Lebens, als Gnade, das Feuer als Licht aus dem Lichte, bezüglich der Dreifaltigkeit und insofern des Glaubensbekenntnisses. Denn nur derjenige wird im ewigen Licht wandeln, der an Gott glaubt und seinen Nächsten liebt. So ist der Mensch ein Kind des Lichtes. Doch weist Mechthild auch auf die richterliche Gewalt und den Zorn Gottes, die somit durch das göttliche Feuer verkörpert werden, hin, so dass die „Verfluchten“, somit die Sünder die sich an irdischen Gütern labten, die Hölle verbannt, aus der es kein entrinnen gibt. Dies ist das endgültige Urteil des Endgerichts, das am Jüngsten Tage stattfindet. Sie deutet aber auch auf das Produkt des Feuers, den Rauch. Der Rauch versinnbildlicht die Vergänglichkeit der irdischen Güter und Daseins.

Obwohl die beiden Mystikerinnen ihre Visionen auf das menschliche unterschiedlich auffassen, denn während die heilkundige „Magistra“ Hildegard von Bingen ihre Visionen auf den Einklang des Menschen mit der Natur bezieht, entbrennt in der „Brautmystikerin“ Mechthild von Magdeburg eine leidenschaftliche, sie von innen verzehrende Liebe zu Jesus Christus. Trotz des Unterschiedes des jeweiligen Lesens und des Emotionsgehaltes der theophanischen Erfahrung der beiden Frauen, schließt sich sowohl bei Hildegard von Bingen als auch bei Mechthild von Magdeburg der Kreis des Lebens in seinem Ursprung, dem ewigen Licht, dem Schöpfer allen Seins, im schattenlosen Licht.

ODDZIAŁYWANIE I ZNACZENIE ŚWIATŁA BEZCIENIOWEGO
W DOŚWIADCZENIACH TEOFANICZNYCH NIEMIECKIEJ MISTYKI KOBIECEJ
NA PRZYKŁADZIE HILEGARDY Z BINGEN I MECHTYLDY Z MAGDEBURGA

Streszczenie

Doświadczenie mistyczne to doświadczenie tego, co jest niewidzialne, innymi słowy teofania, to doświadczenie dane jedynie nielicznym. Jest to pierwotne przeżycie bezpośredniej obecności Boga. Najgłębsza chwila uduchowienia na tle emocjonalnym osiągniętej ekstazy, w której dusza ludzka całkowicie się odrywa od cielesności i obnażając się, staje się zarazem zwierciadłem wszelkiej rozprzestrzeniającej się w nim Boskości, tzw. *unio mystica*. Widzenie mistyczne było dane szczególnie dwóm kobietom średniowiecza: Hildegardzie z Bingen, jak i o ponad 100 lat młodszej Mechtyldzie z Magdeburga. Są one, pomimo różnic afektywnych dotyczących doświadczenia teofanicznego, najbardziej znanymi przedstawicielkami średniowiecznej mistyki kobiecej obszaru niemieckojęzycznego. Świadczy o tym przede wszystkim fakt, iż ich doświadczenia mistyczne w postaci widzeń i ujawnień zostały już wówczas literacko uwiecznione. Różnica polega przede wszystkim na głównym przesłaniu dzieł kobiet. Dla Hildegardy z Bingen, doktora Kościoła, pierwszej kompozytorki i twórczyni tajnego języka, tzw. *lingua ignota*, światło, które postrzega, zdaje

się światłem od przestrzeni niezależnym. Jest o wiele jaśniejsze niż chmura, która nosi w sobie słońce. Nie widać w nim ani wysokości, ani długości, ani szerokości. Przedstawia się jej jedynie jako „cień żywego światła”. Tak jak odbijają się słońce, księżyc i gwiazdy w wodach, tak samo ujawniają się w świecie pisma, siły i dzieła ludzkie. W jej dziełach do słowa dochodzi przede wszystkim kobieca mądrość, obfitość wiedzy kosmicznej, świadomość czasowości. Boskie światło ujawnia się jej również w barwach. Najważniejszymi barwami dla Hildegardy są: zielen symbolizująca nieskończoną Boską władzę w przyrodzie i w człowieku oraz niebieski odzwierciedlający boską naturę Chrystusa. Przez spojrzenie duchowe, spirytualnie pogłębiona jest przede wszystkim wiedza lecznicza, znajomość działania kamieni i ziół. Zaskakująca jest przy tym jej całościowa wizja dotycząca ducha, duszy i ciała, całościowe spojrzenie na kwestie: Boga, stworzenia i człowieka, dalej – stworzenia i odkupienia. Wszystko, co zostało stworzone jest objęte wielkim strumieniem życia, który się człowiekowi objawia jako „święta moc zieleni” (*sancta viriditas*) – jest nigdy niekończącym się, dynamicznym obiegiem życia. W przeciwieństwie do Hildegardy z Bingen, Mechtylda z Magdeburga ujawnia wysoki poziom literacki, używając w swych opisach obrazowości z *Pieśni nad pieśniami*, opisując zarazem swą nieskończoną tęsknotę za Chrystusem i pragnienie spełnienia oraz mistyczne zaślubiny swej duszy z Chrystusem za pomocą „minnesangu”, czyli w formie zrytualizowanej miłosnej liryki śpiewanej, która zarazem reprezentuje formę mistyki cierpienia, ześrodkowanej wokół pasji Chrystusowej. Owa forma teofanii dotyczy szczególnie duszy mistyczki. U Mechtyldy z Magdeburga mówi się więc o upojeniu, ekstatycznej miłości do Boga, aż do białości rozpalonym stanie duszy, która, rozpląnawszy się w zachwycie, nie może znaleźć spokoju. Ten rodzaj „miny” Chrystusowej, co więcej mistyka panny młodej (nupcjalna), swą kulminację symboliczną w opisach Mechtyldy ma sam Bóg w postaci ognia, czyli w najwyższej formie symbolizującej Boską wszechwładzę. To właśnie ogień stanowi symbol objawienia się samego Boga-Ojca, Trójcy Świętej oraz credo. Mechtylda zwraca w swych symbolicznych opisach również uwagę na samego człowieka jako grzesznika narażonego na gniew Boga, ukazując sądowniczą moc Boga, obraz piekła oraz to, że wszystko, co jest doczesne, ulatnia się w końcu tak jak dym w powietrzu. Nic, co ludzkie nie jest trwałe, jedynie to, co jest boskie znajduje swe ostateczne odzwierciedlenie, o czym czytamy w jej dziele pt: *Spływające światło boskości*. Owo dzieło, dzięki swemu wysokiemu poziomowi poetyckiemu, uchodzi za dzieło najwyższej rangi literackiej. Pomimo faktu, iż ich literackie manifestacje są różnie i subiektywnie oceniane, światło, które pozwala wizualizować prawdę i jej doświadczać jest fenomenem jednoczącym świadectwa obu kobiet.

Słowa kluczowe: Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, teofaniczne doświadczenie, mistyka kobieca, liryka miłosna, niemiecka mistyka średniowiecza, teologia światła.

Key words: Hildegard of Bingen, Mechthild of Magdeburg, theophanic experience, woman's mysticism, love lyrics, German mysticism of the Middle Ages, theology of light.